- Kong, Jingqian:
Migrationsfilme aus Deutschland als Medium interkultureller Erziehung und Bildung. Frankfurt/M.: Lang, 2012 (Europäische Hochschulschriften 1, Deutsche Sprache und Literatur 2025). – ISBN 978-3-631-63140-9. 233 Seiten, € 46,80

(Manuela von Papen, London / Großbritannien)

Als Folge der Globalisierung kommen Kulturen miteinander in Kontakt und beeinflussen sich gegenseitig. Das hat viele positive Folgen, läuft aber nicht immer reibungslos ab. Migration und Kontakt zwischen Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen können zu Konfliktsituationen und Missverständnissen führen. Erwartungshaltungen und Stereotypen über andere Kulturen und deren Vertreter sind weit verbreitet, die Probleme, die sie verursachen können, hinlänglich bekannt. Auch (vermeintliches) kulturelles Wissen selbst ist kein Patentrezept, das hilft, ›den Anderen‹ und ›das Andere‹ zu verstehen, da es oft unreflektiert und verallgemeinernd angewendet wird.

Bei der Vermeidung bzw. Lösung etwaiger Schwierigkeiten ist die interkulturelle Kommunikation, deren Hauptziel die »Fremdverständigung« (26) ist, eine wichtige Kompetenz. Zu diesem Thema versucht die vorliegende Veröffentlichung einen Beitrag zu leisten. Der Autor plädiert für »interkulturelle Bildung und Erziehung« (37), zu der unter anderem Umgang mit der Befremdung, das Thema Rassismus, Entwicklung von Solidarität oder Bewusstsein gegenseitiger kultureller Bereicherung gehört. Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussionen über Integration ist dieses Thema ungemein wichtig.

Erst seit Beginn der 1970er Jahre kann man überhaupt von einer ›Ausländerpädagogik‹ in Deutschland sprechen. Während es dabei zunächst primär um Ansätze für die Bewältigung der Sprachschwierigkeiten der Kinder der ersten Migrantengeneration ging, verlagerte sie sich im Laufe der Zeit auf interkulturelle Erziehung (z. B. die verstärkte Rassismusdebatte seit der Wiedervereinigung). Seit 1996 ist interkulturelle Bildung und Erziehung nach dem Beschluss der Kultusministerkonferenz offiziell Bildungsaufgabe und somit Teil der Lehrpläne.

Auch das Medium Film befasst sich mit dem Aufeinandertreffen von Kulturen und den daraus resultierenden Konflikten. Spielfilme, als Fiktionen, die die Wirklichkeit interpretieren, können eine wichtige Rolle beim interkulturellen Lernen spielen. Sogenannte Migrationsfilme von einheimischen Regisseuren oder solchen mit Migrationshintergrund thematisieren Migranten bereits seit Ende der 1960er Jahre; Fassbinders *Katzelmacher* (1969) ist einer der ersten Filme, die sich mit Migranten in Deutschland befassen.

Seitdem haben sich die Ansätze und Ausdrucksformen dieser Filme stark verändert. Während die frühen Migrationsfilme sich in erster Linie mit dem Zusammenprall der Kulturen befassen (beispielsweise wird oft die Opferrolle

und Unterdrückung türkischer Frauen thematisiert), finden sich heute verstärkt Filme von Regisseuren der zweiten und dritten Migrantengeneration, die »eine neue Form des Zusammenlebens in einer hybriden Gesellschaft« (116) thematisieren. Mehr und mehr werden die Opferfiguren durch positive Identifikationsfiguren ersetzt. Auch im Genre finde sich Veränderungen: Aus der Nüchternheit der frühen Filme ist heute zunehmend Humor und Selbstironie geworden.

Mit Hilfe von drei Migrationsfilmen versucht der Autor, die von ihm identifizierten Themenschwerpunkte der interkulturellen Bildung und Erziehung zu belegen: 1. Umgang mit kulturellen Unterschieden (am Beispiel von *Yasemin*, Hark Bohm, 1987/8), 2. antirassistische Bildung (am Beispiel von *Angst essen Seele auf*, Rainer-Werner Fassbinder, 1973) und 3. Identitätsbildung (am Beispiel von *Kurz und schmerzlos*, Fatih Akin, 1998). Zu jedem der Filme wird zunächst die Handlung erzählt und interpretiert, dann die Erzähl- und Zuschauerperspektive untersucht und schließlich zur Selbstreflexion angeregt. Der Zuschauer soll ermutigt werden, sich in die Situation und Problematik der dargestellten Migranten hineinzufühlen, weshalb Perspektivenwechsel eine wichtige Rolle bei der Thematisierung von Migrationsfilmen spielt.

Im Grunde liegen hier mehrere Bücher/wissenschaftliche Artikel in einem vor. Das hat gewisse Vorteile, führt aber beim Leser auch zu einigen Fragen. Zum einen werden wir detailliert in die interkulturelle Theorie eingeführt, etwas, das zum Beispiel einem Lehrer an die Hand gegeben werden könnte. Zum anderen haben wir das Thema Film und Filmanalyse. Obwohl es plausible Gründe gibt, beide zu verbinden, fragt man sich doch, was hier erreicht werden soll, und warum gerade durch Film. Genauso wie Spielfilme zum Thema Migration eignen sich gewiss auch Literatur oder Hip-Hop.

Für die Analyse der drei Filme verwendet der Autor nur etwa ein Drittel des Buchs, so dass sie m. E. nicht ausreichend betrachtet werden (können). Schließlich verspricht der Titel der Veröffentlichung *Migrationsfilme aus Deutschland* zu thematisieren, tut dies aber eher als Nachgedanke.

Zwar sind die Interpretationen der Filme durchaus nachvollziehbar und anschaulich formuliert, aber es finden sich keinerlei Hinweise darauf, wie/wo/wann diese Filme thematisiert werden könnten. Wenn Teil des Schulunterrichts, wissen wir nicht, in welcher Klassenstufe, in welchem Schultyp oder in welchem Fach. Ferner ist nicht klar, wie/wo/wann sich der Lehrer das spezifische Wissen aneignen soll, das er braucht, um Filme im Unterricht effektiv einzusetzen.

Daher liegt dem Anspruch eine relativ naive Erwartungshaltung zugrunde. Laut Kong ist das Ziel der Behandlung von Migrationsfilmen im Unterricht, den Lerner zu fördern, »von sich selbst zu abstrahieren und die subjektive Perspektive im Hinblick auf das Einlassen auf eine von anderen Kulturen hervorgebrachte Weltsicht zu öffnen« (209). Durch »Einleitung und geschickte Aufgabenstellung« (209) habe der Lehrer die Aufgabe, die Lerner dazu zu bringen, sich dem Genre

Migrationsfilm durch »Interpretation, Perspektivenübernahme/Multiperspektivität und Selbstreflexion« (209) zu öffnen.

So werden wir zwar mit einer nachvollziehbaren Interpretation der Filme konfrontiert, der dann kurze didaktische Vorschläge zu ausgewählten Schlüsselszenen folgen, aber es bleibt unklar, wie dies eigentlich stattfinden soll. Das, was als didaktische Hinweise und Anregungen am Ende der Filminterpretationen zu finden ist, ist leider etwas dürftig und seicht.

Was der Autor versucht, ist durchaus gut gemeint, nur fehlen die Vorüberlegungen, wie diese Filme erfolgreich im Unterricht eingesetzt werden können. In den Vorschlägen zur interkulturellen Erziehung, die separat jeder Filminterpretation folgen, wird nicht mehr geboten als allgemeine Fragen, die eine Diskussion anregen könnten. Einige dieser Fragen beziehen sich auf filmische Details, andere sind übergreifend, keine jedoch »passt« deutlich in ein bestimmtes Fach. Als Beispiel sei das Thema »Geschlechterrollen im Islam« (eines der Hauptthemen in *Yasemin*) genannt. Wohin »gehört« dieses Thema im schulischen Kontext? Deutsch? Geschichte? Soziologie? Religion? Werte und Normen?

Schwierig finde ich auch, dass der Autor voraussetzen scheint, dass die Lerner, mit denen diese Filme behandelt werden sollen, über ein entsprechendes »Wissen« über andere Kulturen verfügen, so dass sie beispielsweise bereits über Gepflogenheiten der islamischen Gesellschaft Bescheid wissen. Das kann aber nicht als gegeben gesehen werden. Ohne entsprechende Vorarbeit (von der nirgendwo zu lesen ist) können Migrationsfilme nicht erfolgreich im Unterricht eingesetzt werden, auch wenn der Verfasser anderer Meinung ist, da es zu genau der Art von unreflektiertem Verhalten führen könnte, das von ihm selbst als konfliktfördernd bewertet wird.

Allgemein ist das Buch zwar zugänglich und interessant geschrieben, aber es besteht die Tendenz zu Wiederholungen und Allgemeinplätzen, die den Verfasser oft als Moralapostel erscheinen lassen, der immer wieder das Mantra »Wir sind zwar alle anders, aber wir müssen uns alle lieb haben« abspult. Ein Leser, der sich für dieses Buch entscheidet, braucht diese Selbstverständlichkeiten nicht. Dadurch wird beim Leser (bei mir jedenfalls) der Eindruck erweckt, dass er/sie nicht im Stande ist, diese selbst zu erkennen, und vom Verfasser als eher unmündig abgestempelt wird. »Statt Realität mit Realität neigen wir häufig dazu, unsere Ideale von der fremden Realität zu vergleichen« (51) ist nur eines der vielen Beispiele der Nennung des Offensichtlichen.

Das größte Problem ist m. E. aber die zu starke (und unnatürliche) Trennung von Theorie und Praxis. Wenn der Leser endlich bei den zur Untersuchung ausgewählten Filmen angekommen ist, hat er den Bezug zur Theorie schon verloren. Besser wäre gewesen, die Theorie radikal zu kürzen und sie mit dem jeweiligen Filmkapitel zu verbinden.

Eine größere Auswahl von Filmen wäre ebenfalls eine kreative Möglichkeit gewesen, dem Buch mehr praktische Relevanz zu geben, besonders da die drei ›Hauptfilme‹ bereits im allgemeinen Kapitel über Migrationsfilme (Kapitel 3) sehr ausführlich besprochen werden. In den ›eigentlichen‹ Kapiteln zu den drei Filmen (Kapitel 5–7) stoßen wir wiederholt auf Szenen und Themen, die bereits behandelt worden sind.

Dass gezielte interkulturelle Erziehung/Kompetenz nötig ist, steht außer Zweifel. Dass dieses Buch dabei praktisch helfen kann, ist fraglich. Dazu lässt es leider zu viele Fragen unbeantwortet.

► Korte, Hermann:

Geschichte der deutschen Lyrik. Band 6: Von 1945 bis heute. Stuttgart: Reclam, 2012 (Reclams Universal-Bibliothek 18893). – ISBN 978-3-15-018893-4. 136 Seiten, € 3,80

(Wolfgang Braune-Steininger, Ehringshausen)

Hermann Korte, Professor für Literaturdidaktik am Germanistischen Seminar der Universität Siegen, publiziert schon seit langem Interpretationssammlungen und Übersichten über die deutschsprachige Lyrik der Moderne, besonders über die Zeit nach Ende des Zweiten Weltkriegs. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er in der vom Reclam Verlag auf sechs Bände hin projektierten *Geschichte der deutschen Lyrik* den chronologisch letzten Band *Von 1945 bis heute* übernommen hat.

Gleich zu Beginn seiner Abhandlung stellt Korte fest, dass die politische Zäsur nicht mit der poesiegeschichtlichen identisch ist: »Für die Geschichte der Lyrik ist das Jahr 1945 kein echtes Trenndatum.« (7) Vielmehr erlebte man einen »signifikant nachhaltigen Kontinuitätsimpuls« (7), der schon vor 1945 favorisierte Genres wie das Naturgedicht zur Geltung brachte. Provozierende Texte wie Günter Eichs Gefangenengedicht *Latrine* waren die Ausnahme. Bewunderte Dichtervorbilder waren der sich zur poetischen Artistik bekennende Gottfried Benn und der mit epigrammatischer Kürze brillierende Bertolt Brecht. Besonders wirkungsmächtig waren Benns Gedichtband *Statische Gedichte* (1948) und seine 1951 in Marburg gehaltene Rede *Probleme der Lyrik* sowie Brechts 1954 erschienenen *Buckower Elegien*.

In den sechziger Jahren gelang der eigentliche poetische Paradigmenwechsel. Der »Konnex von Politik und Lyrik war ein deutliches Indiz für die Epochenzäsur« (24), wobei das Gedicht »in den Kontext einer Ästhetik der Verweigerung« (24) gestellt wurde. Hans Magnus Enzensberger war der profilierteste Dichter dieser politisch-poetischen Richtung in der alten Bundesrepublik, der mit Gedichten und Essays den lyrischen Diskurs forcierte.